

Wochenkommentar

Sensler Sport- und Freizeitbad: Eine emotionale Diskussion

Zukunftsprojekt oder finanzielles Risiko: Die Meinungen zum geplanten Sensler Sport- und Freizeitbad gehen auseinander. Die Diskussion läuft emotional. Bleiben die Fakten auf der Strecke?

In knapp einem Monat stimmen die Senslerinnen und Sensler darüber ab, ob sich der Bezirk mit rund 16 Millionen Franken am geplanten Sport- und Freizeitbad in Plaffeien beteiligen soll. Schon jetzt ist klar: Das Thema wird hochemotional diskutiert. In Gesprächen bei offiziellen Anlässen oder im privaten Freundes- und Bekanntenkreis kommt das Projekt immer wieder zur Sprache und führt oft zu einem hitzigen Schlagabtausch. Das zeigt, wie stark das Bad die Region bewegt.

Auch bei der Podiumsdiskussion von «wir Freiburg.» vergangene Woche in Tafers, an der sich je zwei Gegner und Befürworter gegenüberstanden, kam klar zum Ausdruck, dass auf beiden Seiten mit harten Bandagen gekämpft wird. Den gleichen konfrontativen Ton haben die Gegner diese Woche angeschlagen, als sie kritisierten, dass sie ihren Standpunkt nicht in der offiziellen Abstimmungsbroschüre ein-

«Eigentlich sollten bei einem solchen Projekt nicht Emotionen entscheiden.»

bringen durften. Mit den eingeleiteten juristischen Schritten erhält der Abstimmungskampf eine zusätzliche Brisanz. Eigentlich sollten bei einem solchen Projekt nicht Emotionen entscheiden, ob es angenommen oder abgelehnt wird. Die Basis für den Entscheid müsste vielmehr ein sachliches Abwägen der Fakten sein.

Genau da liegt die Schwierigkeit: Für den normalen Bürger und die Bürgerin ist es schwierig, die von beiden Seiten in die Debatte geworfenen Informationen einzuordnen. Die Diskussionen innerhalb der Delegiertenversammlung oder des Vorstands der Region Sense fanden ausserhalb der öffentlichen Wahrnehmung statt. Für die Bevölkerung ist es deshalb nicht leicht, aus den ins Feld geführten zugespitzten Schlagworten klare Schlüsse zu ziehen.

Weil es sich bei dieser Vorlage um ein finanzielles Grossprojekt handelt, ist es nachvollziehbar, dass sich die Diskussionen hauptsächlich ums Geld drehen. 16 Millionen Franken sind viel Geld, auch wenn die Beiträge der Gemeinden je nach Einwohnerzahl unterschiedlich ausfallen.

Diese Mittel, so argumentieren die Gegner, würden dann in der Gemeinde für eigene Projekte fehlen. Das stimmt. Auch wenn viele Gemeinden in den

kürzlich abgehaltenen Gemeindeversammlungen mit ausserordentlich hohen Ertragsüberschüssen abgeschlossen haben, sind die finanziellen Mittel begrenzt. Vor diesem Hintergrund übertrifft es nicht, dass einzelne Gemeinderäte aus finanzpolitischer Sicht ein Nein empfehlen.

Doch spielen in der allgemeinen Entscheidungsfindung auch

«Es dürfte die letzte Gelegenheit sein, im Sensebezirk über ein Schwimmbad abzustimmen.»

die Bedenken über allfällige spätere «Nachzahlungen» eine zentrale Rolle. Dies, sollte das Bad nicht wie von den Initianten versprochen wirtschaftlich betrieben werden können. Die sogenannte Mantelnutzung, die im Projekt die Grundlage für die Rentabilität bilden soll, wird kritisch hinterfragt. Geplant ist bekanntlich, dass Migros und Denner von ihrem heutigen Standort in die neue Anlage umziehen und dort Miete zahlen. Zusammen mit den Einträgen von Schulen, Klubs, Touristen und der Bevölkerung sollen damit die Betriebskosten gedeckt werden. Ob diese Rechnung langfristig aufgeht, kann heute niemand zuverlässig sagen. Letztlich ist die Abstimmung auch eine Vertrauensfrage gegenüber den Projektverantwortlichen und ihrem Businessplan. Klar scheint hingegen: Es dürfte die letzte Gelegenheit sein, im Sensebezirk über ein eigenes Schwimmbad abzustimmen.

Die emotional geführte Diskussion lässt stellenweise den Eindruck entstehen, dass das an der letztjährigen Seislermäss oft zitierte «Wier Seisler»-Gefühl etwas in den Hintergrund gerückt ist und das Gärteli-Denken in den einzelnen Gemeinden wieder Überhand nimmt.

Umso wichtiger, dass sich möglichst viele Senslerinnen und Sensler fundiert informieren und am 14. Juni an die Urne gehen. Denn unabhängig vom Ausgang zeigt eine hohe Beteiligung, dass die Bevölkerung Interesse an den Zukunftsfragen ihres Bezirks hat und bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.



Imelda Ruffieux
Mitglied der Redaktionsleitung

Moment mal

Maillart Extended

Auf diesem Bild ist eines der wichtigsten Kunstwerke des Minimalismus in der Schweiz zu sehen. Es handelt sich um eine Installation des US-amerikanischen Eisenplastikers Richard Serra.

Als die Installation 1988 als künstlerisch inszenierte Verlängerung an die Grandfey-Brücke in Düdingen montiert wurde, war die Freude nicht überall gleich gross. Manche fragten sich, was das eigentlich mit Kunst zu tun haben soll. Die Frage ist verständlich – schliesslich hatten sogar die SBB im Jahr 2007 einen Handlauf an die Eisenplastik anschweissen lassen, ohne zu realisieren, dass sie damit die Integrität des Kunstwerks zerstörten. Jener Handlauf wurde zwar wieder demontiert, die Episode scheint aber denen recht zu geben, die

«Hat diese Form der Kunst vielleicht tatsächlich ein Problem?»

in diesem fast vier mal sieben Meter langen rostigen Stahlbalken keine Kunst zu sehen vermögen.

Liegt das an deren Sehvermögen oder hat diese Form der Kunst vielleicht tatsächlich ein Problem? Natürlich wäre es richtig, darauf hinzuweisen, dass die Aufgabe der Kunst auch darin besteht, zu stören und zu durchbrechen. Sie darf durchaus kantig sein und kritische Anfragen provozieren – und das leistet Serras Installation zweifellos. Gleichzeitig wäre es auch Aufgabe der Kunst, anzusprechen, nicht nur vereinzelte Kunstexperten, sondern alle Menschen. Vielleicht müsste sie wieder demokratischer werden, das heisst, grundsätzlich für alle Menschen zugänglich sein. Und vielleicht dürfte Kunst sogar wieder schön sein.



Die Grandfey-Brücken-Verlängerung von Richard Serra ist bald 40-jährig und gibt immer wieder zu reden.
Bild: Tili Bürgy



Nicolas D. Matter

Dr. des. Nicolas D. Matter ist Doktorassistent am Lehrstuhl für Fundamentalthologie an der Universität Freiburg.

Karma zur Woche

